

Dem Glauben ein Gesicht geben

In der vergangenen Woche haben wir Jesus in der Schlange derer gesehen, die am Jordan darauf warteten, von Johannes getauft zu werden. Heute sehen wir, wie Jesus damit beginnt, eine eigene Anhängerschar aufzubauen. Scheinbar mühelos gelingt es ihm, die ersten Jünger für sich zu begeistern. Ein Blick, eine Einladung genügen.

Alles zu schön, um wahr zu sein? So soll Berufung möglich sein? Wie viel Aufwand betreiben die Kirchen, um Menschen für ihre Botschaft zu begeistern: Da gibt es die Citypastoral und die „Lange Nacht der Kirchen“, Megaevents wie den Weltjugendtag und die Angebote der Familienpastoral, die Dialogangebote der kirchlichen Akademien und die Erlebnisgottesdienste der Jugendkirchen. Die Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Inzwischen gibt es einen eigenen Päpstlichen Rat, der sich mit Fragen der Neuevangelisierung beschäftigt. Erst im vergangenen Herbst fand in Rom ein großer Kongress statt, auf dem darüber beraten wurde, wie in glaubensfernen Umwelten Menschen für das Evangelium zu gewinnen sind.

Und doch macht sich in vielen Bereichen der Kirche Ernüchterung oder sogar Resignation breit: Wie hat man sich abgemüht, nach neuen Wegen in der Erstkommunion- oder Firmvorbereitung zu suchen? Und dann Jahr für Jahr dasselbe Bild: Die wenigsten bleiben und nehmen auf Dauer am Leben der Gemeinde teil. Sehr viele scheinen auf den Glauben und erst recht auf die Kirche nicht sonderlich angewiesen zu sein. Ist am Ende alles Engagement doch vergebens?

Glauben erleben

Die Berufungsgeschichten im heutigen Evangelium zeigen uns, worauf es ankommt, wenn Menschen zum Glauben an Jesus finden sollen: Nicht lange Erklärungen, Papiere oder Programme sind entscheidend; was Christsein heißt, kann man

nicht studieren oder sich „anlesen“. Was Christsein bedeutet, muss man erleben – ganz praktisch, indem man sich auf das Wagnis des Glaubens einlässt und den Anruf Jesu, seine Einladung, annimmt. Schritt für Schritt, Tag für Tag. Auf diese Weise haben die ersten Jünger erfahren, wer Jesus für sie ist: Sie sind seiner Einladung „Kommt und seht“ gefolgt und haben den Tag mit ihm verbracht. So sind sie eingetaucht in seinen Lebenskreis, in seine Art, mit Gott zu sprechen und den Menschen zu begegnen.

In manchen Gemeinden geschieht dies in der Firmvorbereitung ganz ähnlich: Die Firmbewerber leben für eine Woche mit ihren Katecheten zusammen, gehen zur Schule oder zur Ausbildung und teilen eine gewöhnliche Arbeitswoche miteinander – und erleben auf diese Weise, was es heißt, im Alltag als Christ zu leben.

Glauben teilen

Damit das gelingen kann, braucht es Menschen, die ihren Glauben mit anderen teilen und auf Jesus hinweisen – wie Johannes, der die beiden Jünger auf Jesus als das Lamm Gottes hinwies. Oder wie Andreas, der durch seine Freude darüber, dass er den Messias gefunden hatte, seinen Bruder Simon mitriss und gleichfalls für Jesus begeisterte. Berufungen können nicht „gemacht“ werden, sie sind ein Geschenk Gottes. Damit Berufungen sich aber ereignen können, braucht es Menschen, die dem Glauben ihr Gesicht leihen, die ihre Glaubenserfahrung mit anderen teilen und Zeugnis geben von der Hoffnung, die sie erfüllt.

Es liegt an uns, an unserer Gemeinde, an jedem Einzelnen von uns, die Einladung „Kommt und seht!“ heute weiterzugeben. Dies setzt allerdings voraus, dass wir selbst eine Gemeinschaft bilden, die einladend auf andere wirkt. Wenn unser Leben nicht widerspiegelt, was wir bekennen, werden auch die besten Pastoralplanungen, Katechesemodelle

oder Seelsorgekonzepte nicht fruchten.

Auf uns kommt es an

Die Kirche ist heute in der Regel keine überschaubare, verschworene oder intime Gemeinschaft mehr, wie das in der Anfangszeit der frühen Jesusbewegung der Fall gewesen sein mag. Doch heute wie damals bleibt die Kirche darauf angewiesen, dass ihre Glieder den Glauben nicht verstecken, sich ins stille Kämmerlein einschließen und nur am Sonntag für eine Stunde als Glaubende sichtbar werden. Wir alle sind aufgerufen, von unserem Glauben Zeugnis zu geben, nicht durch große Worte, sondern durch das gelebte Beispiel. So kann Berufung geschehen – auch heute.

Berufungen können wir nicht selber schaffen, sie bleiben ein Geschenk Gottes. Aber wir können den Boden dafür bereiten. Und so mahnt das Evangelium, uns selbst zu prüfen, als Gemeinde Jesu Christi heute: Sind wir einladend, anziehend, offen für andere, sodass wir tatsächlich ehrlichen Herzens sagen können: „Kommt und seht“? Gehen wir also auf andere zu und geben wir dem Glauben ein Gesicht, unser Gesicht – damit Menschen nicht nur damals, sondern auch heute zum Glauben finden.

Axel Bernd Kunze